

DETLEF B. FISCHER

SHINTO UND BUDDHA

Sh



Religionen Japans

Detlef B. Fischer

Shinto und Buddha



Shinto und Buddha

Religionen Japans

Detlef B. Fischer



© 2022 Detlef B. Fischer

Buchsatz von tredition, erstellt mit dem tredition Designer

ISBN Softcover: 978-3-347-72565-2

ISBN Hardcover: 978-3-347-72569-0

ISBN E-Book: 978-3-347-72570-6

ISBN Großschrift: 978-3-347-72571-3

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Heilige Schriften des Shintoismus

Die Götterwelt des Shintoismus

Ahnenverehrung

Kaiserverehrung

Tempel, Priester, Kult und Feste

Die Sittlichkeit des Shintoismus

Der Buddhismus

Ausbreitung des Buddhismus in Japan bis 1868 n. Chr.

Innere Entwicklung des Buddhismus von 552 bis 1868

Schulen für Gebildete und Samurai

Schulen für Bürger und Bauern

Die religiöse Praxis des Buddhismus

Die religiöse Entwicklung in Japan seit 1868

Zeittafel japanischer Geschichte

Literatur:

Einleitung

Verglichen mit der chinesischen Kultur ist die japanische sehr jung. In den Zeitepochen, in denen die chinesische Kultur bereits fertig ausgestaltet war, war das kulturelle Leben Japans noch in das dämmerige Dunkel von Mythologie und Sage gehüllt. Vor dem Beginn unserer Zeitrechnung kann von japanischer Geschichte im Grunde nicht geredet werden und als das japanische Inselreich um etwa 200. n. Chr. mit China in Berührung kam, war es in seinem ganzen Wesen noch auf Legenden, Mythen und die Vorgänge in der Natur fixiert. Seine eigene Religion, der Shintoismus, war eine reine Naturreligion und ist das im Wesentlichen bis in die heutige Zeit auch geblieben. Der Shintoismus hat im Laufe seiner langen Geschichte keine religiösen Leitfiguren hervorgebracht, die diese Religion auf die Stufe einer ethisch fundierten Geistesreligion erhoben hätten.

Seit der Zeit um 200 n. Chr. wurde in Japan der Einfluss Chinas deutlich und seit 553 n. Chr. breitete sich der Buddhismus im Lande aus. Der traditionelle japanische Shintoismus und der sich rasch ausbreitende Buddhismus haben zur Herausbildung einer Kultur geführt, die der chinesischen sehr ähnlich wurde. Zwar wurde der Shintoismus durch den Buddhismus sehr bereichert, aber im Laufe von Jahrhunderten hat das japanische Wesen seine eigene Natur bewahren können. Das religiöse Leben Japans ist durch eine gewisse Zwiespältigkeit gekennzeichnet. Die geistig führende Religion war und ist in Japan der Buddhismus. An ihn wenden sich die Menschen bei allen ernstesten, bedrückenden und brennenden Lebensfragen. Nur ganz wenige Bereiche des religiösen Lebens haben ihren rein shintoistischen Charakter bewahrt. Ungeachtet dessen aber halten die Japaner an der alten Volksreligion auch heute noch fest. Sie ist

mit tausend Fäden mit der Geschichte, sowie mit Staat und Familie eng verbunden und ist der eigentliche Ausdruck des spezifisch japanischen Empfindens und Denkens. Das japanische Land, sein Kaiserhaus und seine Bevölkerung sind ja direkt der Welt der Götter des Shintoismus entsprossen, die mit lebendiger Macht sein Leben schützen.

Durch den Einfluss aus Ländern wie China und Indien ist auch Japan zu einer Kulturnation geworden. Als die Chinesen mit ihrer seinerzeit überlegenen Kultur das japanische Leben beeinflussten, gelang es ihnen jedoch nicht, in die Tiefen der japanischen Seele vorzudringen und sie grundlegend zu verändern. Das stark mit der Natur verbundene Wesen der Japaner blieb vielmehr, nur unwesentlich modifiziert, erhalten, und ist noch heute im Shintoismus lebendig. Der Shintoismus bringt damit nicht nur Japans religiöses Leben im metaphysischen und ethischen Sinne zum Ausdruck, sondern auch seine sozialen und staatlichen Ideale und Grundideen haben in ihm ihre Wurzeln. Diese Religion ist seit dem Beginn der Umgestaltung Japans in der Meiji-Ära nicht abgestorben, sondern lebte weiter und findet in der Bevölkerung auch heute noch regen Anklang.

Das wäre undenkbar, wenn in dieser Religion nicht gewisse Elemente enthalten wären, die zu den grundlegenden Eigenheiten des japanischen Wesens gehören. In der Kultur Japans existieren sehr stark divergierende Lebenshaltungen ungebrochen nebeneinander. Im Grunde gibt es zwei, das japanische Wesen kennzeichnende Strömungen, die nebeneinander im Shintoismus als herrschende Ideen wirksam sind: da ist zum einen die religiöse Verehrung von Mut, Tapferkeit und nationaler Gesinnung und zum anderen die religiöse Verehrung der Natur.

Während man in China das Ideal des friedlichen Wohlergehens der ganzen Menschheit unter der hohepriesterlichen Leitung des chinesischen Kaisers anstrebte, huldigte Japan seit alters her dem nationalen Ideal eines starken japanischen Staates, der, wenn möglich, auch andere Völker beherrschen soll. Während in China der Soldatenstand nie sehr hoch angesehen war, sondern das Kriegshandwerk als ein notwendiges Übel galt, bildeten in Japan die Ritter (*Samurai*) den höchsten Stand. Die Samurai, die im Dienst der Daymios (*Fürsten*) standen, waren die Wächter der Landesehre und der staatlichen Macht. Sie standen über dem einfachen Volk und waren letztlich nur dem Kaiser, dem göttlichen Oberhaupt Japans, zu blindem Gehorsam verpflichtet. Diese Grundstruktur von Macht, Pflicht und Unterwerfung beruht auf den Dogmen des Shintoismus, der in seiner Lehre und Grundstimmung das nationale Leben Japans für göttlich erklärt und die Hingabe eines jeden Japaners für den Kaiser als oberste Pflicht lehrt. Für einen traditionell orientierten Japaner ist Japan „meines Kaisers Land“, gehört sein Leben „meinem Kaiser“ und nicht ihm selbst. Japan, nur Japan, das ist seine heilige Welt, sein Götterland.

Das zweite Moment, die religiöse Verehrung und Liebe zur Natur, ist mehr stimmungsmäßig vorhanden, darum aber nicht minder wichtig und bedeutsam. Gilt schon von den Chinesen, dass sie sich nie als Herrscher über die Natur, sondern stets als Glieder der Natur fühlen, gebannt in ihre Gesetze, und mit ihr wesenhaft eins, so gilt das noch viel stärker von den Japanern. Bei den Chinesen ist das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit der Natur vor allem zur ethischen Seite hin sehr ausgeprägt, bei den Japanern hingegen mehr zur ästhetischen. Für einen Chinesen sind die Gesetze der Natur identisch mit den Moralgesetzen und die Naturgesetze bestimmen die Normen seines Handelns. Der Japaner fühlt eher, dass er Teil der Natur ist und dass in und mit ihr sein Glück steht und fällt. Die wunderbare Schönheit des japanischen Landes hat im japanischen